

WAS IST „KANONISCHE EXEGESE“?

Zur Einschätzung der neuen Hermeneutik der SELK

Bei dem Wort „Kanon“ denken wir wohl zunächst an eines jener kurzen Lieder, die in der Kirche gerne gesungen werden, wie „Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich“ oder „Vom Aufgang der Sonne“. Dabei werden die Sänger in drei oder vier verschiedene Gruppen eingeteilt. Die Gruppen setzen beim Singen nacheinander ein, so dass am Ende ein vielstimmiger Gesang ertönt.

Daneben wird das Wort „Kanon“ aber auch noch in einem ganz anderen Sinn verwendet: in Bezug auf die alttestamentlichen und neutestamentlichen Schriften der Bibel. Unter dem „Kanon“ des Neuen Testaments versteht man die Sammlung der Schriften, die von Aposteln oder Apostelschülern unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes im 1. Jh. n.Chr. verfasst wurden (1. Vgl. 1. Kor 2,13; Mt 10,20; 2. Thess, 2,15; 1. Joh 1,3f). Mit den Büchern des Alten Testaments bilden sie den unbeweglichen Grund und die irrtumslose Quelle und Richtschnur der christlichen Lehre (vgl. 5. Mose 4,2; Jos 23,6; Jes 8,20; Ps 11,160; Lk 16,29; Joh 10,35; 8,31f; 12,48; 17,17; Hebr 4,12; Offb 22,18f). Die Bezeichnung „Kanon“ stammt eigentlich aus der griechischen Sprache, wo der Ausdruck „Regel“, „Maßstab“ oder „Richtschnur“ bedeutet. Bücher, die nicht in die Sammlung der alttestamentlichen oder neutestamentlichen Schriften aufgenommen wurden, werden als „Apokryphen“ bezeichnet (von dem griechischen Wort *apokryphos* = verborgen in Bezug auf den Ursprung; untergeschobene oder unechte Bücher).¹

In den vergangenen Jahren ist leider immer wieder deutlich geworden, dass sich die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) dieser Regel und Richtschnur leider nur noch in einem eingeschränkten Sinn verpflichtet fühlt. Frühere Veröffentlichungen zur Bibelauslegung haben gezeigt, dass man sich in einem gewissen Rahmen für eine historisch-kritische Auslegung der Heiligen Schrift geöffnet hat.² Daneben hat man sich für eine ökumenische Zusammenarbeit mit Kirchen ausgesprochen, mit denen keine volle Einigkeit in Glaube und Lehre besteht. Darum sah sich die Evangelisch-Lutherische Freikirche 1989 genötigt, die bis dahin bestehende Kirchengemeinschaft mit der SELK aufzuheben.³ Nun wurde aber auf der 12. Kirchensynode der SELK zumindest mit einer breiten Mehrheit ein Papier zur Biblischen Hermeneutik⁴ angenommen, das die seit 1985 vorliegende Hermeneutik, welche „Grundlage des Verkündigens und Studierens in der SELK“ sein sollte, ersetzt.⁵ Auf Anregung der 10. Kirchensynode hat die Theologische Kommission der SELK das bisherige Hermeneutikpapier überarbeitet und weitergeführt, „um den Veränderungen in der exegetischen Diskussion während der letzten Jahrzehnte gerecht werden zu können“, wie es der Kommissionsvorsitzende Pf. Albrecht Adam im Vorwort feststellt.

Beim ersten Lesen fällt neben dem Bezug auf Gottesdienst, Gebet, Lehre und Frömmigkeit der Kirche⁶ auch der ausdrücklich erwähnte Ansatz dieser Hermeneutik

¹ *Einleitung in das Neue Testament: Leitfaden für Vorlesungen*. St. Louis: Concordia Publishing House, 1914. S. 4.

² Wo die Schrift historisch-kritisch ausgelegt wird, stellt man grundsätzlich infrage, ob biblischen Aussagen auch von heutigen Lesern in allem noch immer als historisch bzw. theologisch zutreffend anzusehen sind. Man nennt die Schrift Gottes Wort, behandelt sie aber wie fehlsames Menschenwort. So werden z.B. nicht nur Jesu Wunder, sondern auch seine leibhafte Auferstehung von vielen Theologen angezweifelt.

³ Vgl. dazu: M. Hoffmann. *Dokumentation: Umstände die zum Bruch der Kirchengemeinschaft mit der Ev.-Luth. (altluth.) Kirche (ElaK) und der Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) geführt haben*. Erstellt im Auftrag der 78. Synode der Ev.-Luth. Freikirche (Zwickau 1991).

⁴ Hermeneutik = Kunst/Wissenschaft der Auslegung (von Texten).

⁵ *Biblische Hermeneutik*, hg. Kirchenleitung der Selbständigen-Evangelisch-Lutherischen Kirche, in: *Lutherische Orientierung* (Themenhefte der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche), Hannover 2012.

⁶ Ebd., S. 5.

auf: „Die hier vorgelegte lutherische Hermeneutik wendet sich mit dem Ansatz einer kanonischen Schriftauslegung gegen eine Zerfaserung der biblischen Aussagen in verschiedene Theologien und versteht Christus als Mitte der Schrift.“⁷ Dies klingt im ersten Moment gut lutherisch. Man möchte die Einheit der Schrift in den Blick nehmen und Christus als Mitte der Schrift betonen. Heißt dies, dass wir heute doch wieder der SELK näher stehen als bisher angenommen? Wir wollen im Folgenden genauer danach fragen, was eigentlich unter „Kanonischer Exegese“ zu verstehen ist und wie diese sich insbesondere gegenüber den bisherigen Ansätzen einer historisch-kritischen Bibelauslegung verhält.

I. BIBEL AUSLEGUNG IM ZEITALTER DER POSTMODERNE

Was „kanonische Exegese“ eigentlich ist oder nicht ist, lässt sich kaum in einem Satz zusammenfassen. Denn die Vertreter dieser neueren Methode der Bibelauslegung gehen im Einzelnen durchaus unterschiedlich zu Werk. Selbst die Bezeichnung der Methode kann verschieden sein: „Kanonische Exegese“ (*canoncial approach*), „Kanonkritik“ (*canonical criticism*), „Kanonische Auslegung“, „Kanonisch-intertextuelle Exegese“ oder auch ganz schlicht „Biblische Auslegung“. Als Vertreter dieser Herangehensweise an die Bibel gelten beispielsweise Brevard Childs, James Sanders, Norbert Lohfink, Erich Zenger, Georg Steins oder Christoph Dohmen. Der populärste Vertreter ist aber wohl Josef Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI. In seinen drei Bänden über „Jesus von Nazareth“ betreibt er „theologische Exegese“. Darunter versteht er nach eigenen Angaben im Vorwort der Bücher eine „kanonische Exegese“, nämlich das „Lesen der einzelnen Texte der Bibel in deren Ganzheit“.⁸ Und das ist auch das Hauptmerkmal dieser neueren Auslegungsmethode: Man will die einzelnen Bibeltexte im Zusammenhang des ganzen Bibelkanons lesen und verstehen. Dabei interessieren sich die Anhänger dieser Methode weniger für das historische Umfeld, in dem die einzelnen Bücher entstanden sind. Kanonische Exegese soll eine „christlich-theologische“ Auslegung der Bibel sein. Sie sieht Jesus Christus als Schlüssel der ganzen Bibel und betrachtet von ihm her den gesamten Kanon der biblischen Bücher in seiner geschichtlich-kirchlich gewordenen Gestalt als Einheit.⁹

Allerdings meinen kanonische Exegeten damit etwas anderes als konfessionsbewusste Lutheraner, die auch wissen, dass man bei der Auslegung eines Bibeltextes nicht nur den unmittelbaren Zusammenhang, sondern auch den Kontext der ganzen Bibel beachten muss. Wer glaubt und bekennt, dass die Heilige Schrift das vom Heiligen Geist eingegebene, irrtumslose Wort Gottes ist, der möchte bei der Auslegung der Bibel erkennen, was wirklich dasteht. Er möchte verstehen und gläubig annehmen, was Gott geredet hat. Dabei ist der Blick auf den Zusammenhang hilfreich und notwendig, denn er lässt uns erkennen, was die Worte im speziellen Text bedeuten. Weil der Heilige Geist der eigentliche Autor der Bibel ist, hat der Bibeltext eine klare Aussage und Bedeutung, die es bei der Auslegung der Bibel zu ermitteln gilt. Demgegenüber fragt kanonische Exegese aber gar nicht nach dem ursprünglichen Sinn der Bibeltexte. Denn sie geht gar nicht davon aus, dass ein Bibeltext nur einen einzigen möglichen Sinn hat. Kanonische Exegese fragt vielmehr vorrangig danach, wie ein Bibeltext von der sogenannten „Glaubensgemeinschaft“ empfangen und aufgenommen wurde.¹⁰ Denn sie möchte die Bibel in einer Art und Weise auslegen, die zum Denken der heutigen Zeit passt. Und das heißt, man geht von der Voraussetzung aus,

⁷ Ebd., S. 7.

⁸ Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. *Jesus von Nazareth: Erster Teil Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung Jesu*. Herder Spektrum Band 6033. Freiburg im Preisgau: Herder, 2007. S. 18.

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Kanonische_Exegese.

¹⁰ Ebd.

dass ein Bibeltext nicht nur eine mögliche Aussage hat, sondern auf ganz unterschiedliche Weise verstanden werden kann. Schließlich leben wir im Zeitalter der sogenannten „Postmoderne“, in der Wahrheit relativ geworden ist. In Glaubensfragen will man heute nicht mehr eine absolute Wahrheit anerkennen, die für alle Menschen gültig ist. Vielmehr soll jeder Mensch seine „eigene Wahrheit“ finden und auch frei darüber verfügen, welche ethischen Werte ihm beispielsweise richtig oder falsch erscheinen. Der Mensch soll keine Norm über sich anerkennen, sondern er ist das Maß aller Dinge und kann frei festlegen, was er glauben möchte und was nicht. Und dies zeigt sich nicht nur an der Art und Weise, wie prinzipiell heute mit Literatur umgegangen wird. Dies bestimmt auch zunehmend die neueren Methoden der Bibelauslegung, die an staatlichen Universitäten und theologischen Seminaren vermittelt werden.

Das im Jahr 2000 erschienene Standardwerk zum „Studium des Neuen Testaments“ nimmt auch auf die sogenannte „Kanonkritik“ Bezug. Die Herausgeber Neudorfer und Schnabel rechnen diese Herangehensweise an die Heilige Schrift zu den Modellen gegenwärtiger Bibelauslegung, die in gewisser Hinsicht eine deutliche Richtungsänderung vornehmen möchten:

„Der ‚Hauch von Agonie‘, der von der ‚Beliebigkeit der sich selbst und ihre Vermutungen absolut setzenden kritischen Bibelwissenschaft‘ her weht und die klassische historische Kritik in die Krise geführt hat, veranlasste in den letzten Jahren immer mehr Hermeneutiker und Exegeten, neue methodische Zugänge zu entwerfen und zu testen. Ein Kennzeichen dieser Ansätze ist die Abkehr von der zentralen Stoßrichtung der historischen Kritik, die sich primär mit Quellen, Traditionen und Redaktionen *hinter dem Text* beschäftigt hatte. Neuere Zugänge wollen sich mit dem *Text selbst* beschäftigen. Bei manchen Autoren mag ein mangelndes Interesse an historischen Fragen eine Rolle spielen. Von größerem Einfluss war und ist jedoch die von der Literaturwissenschaft übernommene Beschäftigung mit dem Text als Literatur bzw. als kulturelles Produkt.“¹¹

Zu den eher literarischen Interpretationsansätzen, denen die „Welt des Textes“ wichtiger als die „rekonstruierte Welt von Autor, Text und Leser“ erscheint, gehören beispielsweise die sogenannte „Rhetorische Analyse“ oder die „Narrativen Ansätze“. Daneben gibt es allerdings auch Modelle gegenwärtiger Bibelauslegung, die sich auf die Rolle des Lesers als „sinngabende Komponente“ in kommunikativen Prozessen befassen:

„Sie tragen der Tatsache Rechnung, dass Interpretation nicht einfach mit der Weitergabe objektiver Information vom Text zum Leser gleichgesetzt werden kann, sondern dass verschiedene Leser einen Text auf unterschiedliche Weise lesen können.“¹²

Damit ist allerdings nicht unbedingt gemeint, dass man den Text fortlaufend oder abschnittsweise, laut oder leise lesen kann. Vielmehr geht es hier darum, dass der Text selbst jeweils auch eine andere Bedeutung und Aussage bekommt, je nach dem, wer ihn liest. Denn die Bedeutung eines Textes hängt davon ab, wer ihn liest oder auslegt. Neben der sogenannten psychologischen Exegese, feministischen Exegese, Wirkungsgeschichte und den Prozessen der Kontextualisierung rechnen Neudorfer und Schnabel auch die Kanonische Exegese zu diesen Herangehensweisen, die den Stempel der Postmoderne tragen.¹³ Postmoderne Bibelausleger gehen von der Grundannahme aus, dass die Bedeutung eines Textes eine Funktion seiner Leser ist. Ein Text habe keine ihm innewohnende Bedeutung, die der Autor im Text abgelegt hat.

¹¹ Heinz-Werner Neudorfer/Eckhard J. Schnabel: Die Interpretation des Neuen Testaments in Geschichte und Gegenwart, in: Das Studium des Neuen Testaments, Band 1, Wuppertal: Brockhaus 2000, S. 28.

¹² Ebd., S. 29.

¹³ Ebd.

Vielmehr bringe erst der Leser die Bedeutung zum Text.¹⁴ Demgegenüber hält aber Schnabel zu Recht fest:

„Schriftlich festgehaltene Wörter haben eine objektive Realität, deren Bedeutung nicht willkürlich ist. Die Aussage ‚Hole mir einen Hammer‘ kann nicht ohne weiteres so interpretiert werden, dass sich der Sinn ergibt: ‚Ich liebe dich‘. Die Rolle des Lesers im Prozess der Bedeutungsfindung kann kaum eine kreative sein, die ganz neue ‚Bedeutungen‘ produziert.“¹⁵

Was Schnabel hier generell in Bezug auf schriftliche Wörter sagt, muss doch noch viel deutlicher in Bezug auf die Heilige Schrift festgehalten werden. Schließlich ist die Heilige Schrift das vom Heiligen Geist wörtlich eingegebene, normative Wort Gottes (vgl. 2. Tim 3,16; 2. Petr 1,19-21). Die Worte der Bibel sind keine leeren Hülsen, die der jeweilige Leser nach eigenem Belieben füllen kann. Im Text steckt sehr wohl eine innewohnende Bedeutung, die von seinem Verfasser, dem Heiligen Geist, in die Worte hineingelegt ist. Dieses Wort haben wir zu hören und in Beugung unserer menschlichen Vernunft unter die Heilige Schrift gläubig anzunehmen. Nicht wir bringen die Bedeutung eines Bibelwortes zum Text. Die Bedeutung steckt im Bibeltext selbst. Eine sachgemäße Auslegung der Heiligen Schrift wird sich darum bemühen, diese Bedeutung durch sorgfältiges exegetisches Arbeiten zu erkennen. Aber was genau ist denn nun eigentlich „kanonische Exegese“ und wie ist diese neue Herangehensweise bei der Bibelauslegung entstanden?

II. DIE URSPRÜNGE DER KANONISCHEN EXEGESE

Nach dem 2. Weltkrieg entstand in den USA ein neues Interesse an Biblischer Theologie.¹⁶ Die dadurch aufgekommene Bewegung wird als „Biblical Theology Movement“ (Biblich-theologische Bewegung) bezeichnet. Ihre offiziellen Organe waren die seit 1947 herausgegebene Zeitschrift „*Interpretation*“ und die ab 1950 herausgegebene Serie „*Studies in Biblical Theology*“. Innerhalb dieser Bewegung legte man auf fünf Schwerpunkte besonderes Gewicht: (1) Die Wiederentdeckung der theologischen Dimension der Bibel, (2) Die Einheit der ganzen Bibel, (3) Gottes Offenbarung in der Geschichte, (4) Unterschiede in biblischer „Mentalität“ (z.B. der Gegensatz von hebräischem und griechischem Denken) und (5) Der Gegensatz der Bibel zur antiken Umwelt.

Kanonkritik (canon criticism) ist der aus der Biblich-theologischen Bewegung hervorgegangene „methodische Sprössling“. B.S. Childs hatte bestimmte Schwächen des Biblical Theology Movement erkannt. Weil er diese Schwächen überwinden wollte, schlug er einen neuen Kontext vor, in dem man Theologie treiben sollte: der „kanonische Zustand“ der Bibel. Mit dem Wort „kanonisch“ meinen kanonische Exegeten, dass man die biblischen Bücher als autoritative¹⁷ Zeugnisse der jüdischen und christlichen Gemeinden ansehen soll. Sie gehen davon aus, dass diejenigen, welche die einzelnen Bücher zusammenstellten, dabei von theologischen Überzeugungen geleitet wurden. Kanonische Exegese will die theologische Bedeutung der Bücher herausarbeiten, indem sie deren kanonischen Gestalt (*canonical shape*), das redaktionelle „Design“ ihrer gegenwärtigen Gestalt, analysiert.

III. KANONISCHE EXEGESE UND DIE HISTORISCH-KRITISCHE METHODE

¹⁴ Eckhard J. Schnabel, Das Ziel der Interpretation - Der Text und seine Bedeutungen, in: Das Studium des Neuen Testaments, S. 40.

¹⁵ Ebd., S. 41.

¹⁶ William W. Klein/Craig L. Blomberg/Robert L. Hubbard, Introduction to Biblical Interpretation, hg von Kermit A. Eckleberger, Dalla u.a. 1993. S. 51.

¹⁷ Autoritativ = maßgeblich.

In gewisser Hinsicht ist Kanonische Exegese eine Reaktion auf die zersetzenden Herangehensweisen der bisherigen historisch-kritischen Theologie. Darum ist sie eine neue Form biblischer Analyse.¹⁸ Historisch-kritische Bibelausleger bestreiten, dass bestimmte biblische Bücher von Mose oder Paulus verfasst wurden. Stattdessen will man beispielsweise die Mosebücher auf verschiedene „Quellen“ zurückführen, die ein oder mehrere „Redaktoren“ im Laufe von mehreren Jahrhunderten schließlich zu den fünf Büchern Mose vereinigten.¹⁹ Oder man analysiert die literarische Form bestimmter Abschnitte der Evangelien und unterscheidet „echte Jesusworte“ von Aussagen, die Jesus später erst durch die Urgemeinde in den Mund gelegt worden seien. Kanonische Exegese will über die Quellen-, Form- und Redaktionskritik hinausgehen und den biblischen Text in seiner „kanonischen Gestalt“ auslegen. Dabei werden aber die Hypothesen nicht verworfen, mit denen historisch-kritische Theologen die Entstehung der einzelnen Dokumente erklären. Doch die Anhänger der Kanonkritik finden in diesen Erkenntnissen der historisch-kritischen Bibelauslegung wenig Nutzen für die Predigt und die anderen Dienste im Leben der Kirche. Darum rufen sie die christliche Gemeinschaft dazu auf, die Weisheit der Vorfahren zu akzeptieren und Abschnitte oder Bücher der Schrift so zu interpretieren, wie sie schlussendlich Gestalt gewonnen haben.

Beispielsweise liest man dann das Buch Genesis (1Mose) als eine literarische Einheit. Dazu achtet man dann auf bestimmte Themen, welche die einzelnen sog. „Traditionsschichten“ überschneiden, die die moderne Quellenkritik herausgefunden haben will. Oder die Kapitel 1-39 und 40-66 des Propheten Jesaja werden als ein einheitliches Schriftstück ausgelegt, statt diese Abschnitte auf verschiedene Zeitperioden aufzuteilen, zwischen denen mehr als 200 Jahre liegen (wie es die historisch-kritische Theologie sonst tut). Der 2. Korintherbrief wird als Ganzes behandelt und nicht in die Kap. 1-7, 8, 9 und 10-13 als getrennte Dokumente zerlegt. Konservative Bibelausleger haben allerdings schon lange vor dem Aufkommen der „kanonischen Exegese“ diese biblischen Bücher als literarische Einheit angesehen und ausgelegt. Von daher stellen diese „Entdeckungen“ der Kanonkritik keine Neuigkeit dar.

An anderen Stellen möchten sich die Anhänger der Kanonkritik mehr auf Übereinstimmungen als auf scheinbare Widersprüche zwischen unterschiedlichen Bibeltexten konzentrieren. Auch hier werden die Forderungen der liberalen Theologen nicht zurückgewiesen, sondern lediglich zur Seite gelegt. Wer sich zur Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bekennt, geht davon aus, dass sich in der Bibel gar keine Widersprüche finden. Schließlich ist Gott der Autor der ganzen Bibel. Und der Heilige Geist widerspricht sich selbst nicht. B. S. Childs ist aber genau wie viele Anhänger der historisch-kritischen Auslegung der Bibel der Meinung, dass es in die Berichten über Jesu Kindheit (Mt 1+2 und Lk 1+2) viele Widersprüche gebe. Allerdings legen die Vertreter der sogenannten „Redaktionskritik“ besonderen Wert auf diese Widersprüche. Sie sehen sie als Schlüssel zum Verständnis der besonderen Anliegen des Matthäus- oder Lukasevangeliums an. Demgegenüber will B.S.Childs eher die gemeinsamen Charakterzüge der beiden Evangelien betonen. Dazu gehört nach seiner Auffassung die vom Heiligen Geist beeinflusste Jungfrauengeburt, der geborene Erlöser, die Erfüllung alttestamentlicher Prophetie und die Notwendigkeit, das Christuskind anzunehmen und anzubeten.

Wie Vertreter der kanonischen Exegese mit Aussagen der historisch-kritischen Bibelauslegung umgehen, lässt sich hier auch gut an der Art und Weise verdeutlichen, wie Joseph Ratzinger die biblischen Berichte über Jesu Geburt und Kindheit auslegt. Offensichtlich ist auch er der Auffassung, dass es Spannungen oder Widersprüche

¹⁸ Vgl. zum Folgenden: William Klein, aaO., S. 65-69.

¹⁹ Solche angeblichen Quellen sind der „Jahwist“ (J), „Elohist“ (E), die „Priesterschrift“ (P) und der „Deuteronomist“ (D).

zwischen dem Matthäusevangelium und Lukasevangelium gibt. Denn er bemerkt grundsätzlich: „Beide gehören offensichtlich ganz verschiedenen Überlieferungsträgern zu. Sie sind von unterschiedlichen theologischen Sichten geprägt, wie auch ihre historischen Nachrichten teilweise verschieden sind.“²⁰ Was er damit meint, wird deutlich, wenn er auf Jesu Geburtsort zu sprechen kommt:

„Matthäus war offenbar nicht bekannt, dass sowohl Josef wie Maria zunächst in Nazareth zu Hause waren. So will denn auch Josef bei der Heimkehr aus Ägypten zunächst nach Bethlehem gehen, und erst die Nachricht, dass ein Sohn des Herodes in Judäa regiere, veranlasst ihn, nach Galiläa auszuweichen. Für Lukas hingegen ist von vornherein klar, dass die heilige Familie nach den Geschehnissen der Geburt nach Nazareth zurückkehrte. Die beiden unterschiedlichen Überlieferungsstränge stimmen in der Nachricht überein, dass der Geburtsort Jesu Bethlehem war. Wenn wir uns an die Quellen halten, bleibt klar, dass Jesus in Bethlehem geboren und in Nazareth aufgewachsen ist.“²¹

Ratzinger sieht also eine gewisse Spannung zwischen den Berichten der beiden Evangelien. Matthäus habe offenbar nicht gewusst, dass Maria und Josef aus Nazareth stammten. Lukas sei aber von vornherein „klar“ gewesen, dass die „heilige Familie“ nach der Geburt nach Nazareth zurückkehre. Diese Spannung führt Ratzinger darauf zurück, dass beide Evangelisten verschiedenen Überlieferungen folgen. Er will sich also gar nicht von der historisch-kritischen Bibelauslegung abgrenzen, sondern akzeptiert deren Ergebnisse und greift sie in seiner Auslegung auf. Aber er richtet dann nicht so sehr das Augenmerk auf das scheinbar Trennende, sondern will lieber das „Verbindende“ betonen. So bemerkt er, dass „beide Überlieferungsstränge“ ja darin übereinstimmen, „dass der Geburtsort Jesu Bethlehem war. Wenn wir uns an die Quellen halten, bleibt also klar, dass Jesus in Bethlehem geboren und in Nazareth aufgewachsen ist.“²²

Das klingt sehr konservativ. Schließlich hält Ratzinger ja durchaus fest, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde und in Nazareth aufgewachsen ist. Wer wird ihm da widersprechen wollen? Zuvor hat er allerdings festgestellt, dass man sich letztlich nicht sicher sein kann, ob Maria und Josef vor Jesu Geburt in Nazareth gelebt haben oder nicht. Denn hier gibt es ja „verschiedene Überlieferungsstränge“ und deshalb Spannungen zwischen den Evangelien. Ratzinger ruft also auch dazu auf, die Berichte der Evangelien im Sinne der historisch-kritischen Bibelauslegung in Zweifel zu ziehen. Wenn er dann bemerkt, dass beide Evangelien übereinstimmend Jesu Geburt in Bethlehem berichten und somit am eigentlichen Geburtsort kein Zweifel bestehen kann, trägt dies eigentlich nur dazu bei, diesen Tatbestand zu verschleiern.

Wer demgegenüber bekennt, dass die Heilige Schrift durch wörtliche Eingebung des Heiligen Geistes entstanden ist, der geht davon aus, dass sowohl Matthäus als auch Lukas unter der wörtlichen Eingebung des Heiligen Geistes ihren Bericht verfasst haben. Darum ist er auch davon überzeugt, dass die Evangelien sich nicht widersprechen oder in Spannung zueinander stehen. Vielmehr ergänzen die Berichte der einzelnen Evangelien einander und ergeben zusammen das vollständige Bild. Matthäus erwähnt zwar im ersten Kapitel nicht ausdrücklich, dass Maria und Josef vor Jesu Geburt in Nazareth gelebt haben. Daraus muss man aber nicht zwangsläufig folgern, dass Matthäus dieser Umstand nicht bekannt war. Dies ergibt sich auch nicht zwangsläufig daraus, dass Matthäus bei der Rückkehr aus Ägypten über Josef berichtet: **„Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott**

²⁰ Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. *Jesus von Nazareth: Prolog Die Kindheitsgeschichten*. Herder spektrum Band 6719. Taschenbuchausgabe. Freiburg im Preisgau: Herder, 2014. S. 75.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

und zog ins galiläische Land und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen“ (Mt 2,21-23). Eine Rückkehr nach Bethlehem hätte schon deshalb für Josef nahe gelegen, weil Jesus dort geboren war und die Familie nach der Geburt dort für eine gewisse Zeit lebte.²³ Dann aber ist es anders gekommen, da Josef sich vor Archelaus fürchtete und Gott ihn ausdrücklich zur Rückkehr nach Nazareth aufforderte. Matthäus berichtet zwar nicht ausdrücklich, dass Maria und Josef auch schon vor der Geburt des Herrn dort lebten, während Lukas dies ausdrücklich bemerkt. Das muss man aber nicht zwangsläufig als einen Widerspruch auffassen. Schlichte Bibelleser würden gar nicht darauf kommen, hier einen Widerspruch oder eine Spannung zu vermuten. Vielmehr ergänzen Matthäus und Lukas einander in wichtigen Einzelheiten. Sie fügen sich wunderbar ineinander und ergeben gemeinsam das volle Bild.

An anderen Stellen wollen kanonische Exegeten das Verlangen mancher Theologen zügeln, eine von zwei (oder mehr) scheinbar im Widerstreit stehenden theologischen Aussagen biblischer Bücher „absolut“ zu setzen. So meint man beispielsweise, das 2. Buch Mose lehre eher eine übernatürliche Auffassung von Gottes Eingreifen in das Leben seiner Menschen. Demgegenüber schildere das 1. Buch Mose eher ein „natürliches“ Verständnis von Gottes vorsehendem Handeln in gewöhnlichen menschlichen Ereignissen (1Mose 50,20). Kanonische Exegese möchte beide Auffassungen ins Gleichgewicht bringen. Das ist an sich durchaus zu begrüßen. Nur ist damit in der Regel erneut die Behauptung verbunden, dass solche unterschiedlichen theologischen Aussagen Widersprüche enthielten. Dies ist aus biblisch-lutherischer Sicht entschieden zu verwerfen, auch wenn die neue Betonung der Einheit der Schrift und die ausgeglichene Betrachtung ihrer verschiedenen Themen positiv zu würdigen ist.

IV. KANONISCHE EXEGESE UND DIE „ENDGESTALT“ DES TEXTES

Wenn kanonische Exegeten von der „Endgestalt“ eines Textes sprechen, dann meinen sie damit nicht in jedem Fall die heute vorfindliche, abschließende Gestalt des betreffenden Buches in der Bibel. Manchmal ist man da auch mehr an der Frage interessiert, welche theologische Funktion dieser Text im später vollendeten Kanon des Alten oder Neuen Testaments ausübt. Die **Apostelgeschichte** wird beispielsweise entgegen ihrer ursprünglichen Zielstellung (vgl. Apg 1,1f) nicht als Fortsetzung des Lukasevangeliums verstanden. Stattdessen sieht man in ihr eine Einführung zu den Briefen, die auf die Apostelgeschichte folgen. Sie beschreibe und legitimiere den Dienst des Paulus an Heiden wie auch die Dienste von Petrus und Jakobus an den Juden. Zudem will man aufzeigen, wie das „Evangelium des Paulus“ vorherrschend geworden sei. Kanonische Exegeten möchte erklären, warum Paulus in der Geschichte mehr Bedeutung eingeräumt wurde, und meinen, dass dies schon durch die Stellung seiner Briefe im neutestamentlichen Kanon nahegelegt sei. Oder während viele alttestamentliche **Psalmen** eigentlich in thematisch geprägte Zusammenhänge gestellt wurden, meinen die Anhänger der Kanonischen Exegese, dass die Stellung der einzelnen Loblieder innerhalb der 150 Psalmen erkennen lasse, wie die „kanonische Gemeinschaft“ diese Psalmen interpretierte. Psalm 1 gebe mit seinem klassischen Gegensatz zwischen den Gerechten und Gottlosen das Thema für die gesamte Sammlung an. Die Lobpreispsalmen 144-150 bildeten den passenden Höhepunkt und machten deutlich, welche Aktivität der Höhepunkt im Leben aller Gläubigen sein solle.

²³ Fritz Rienecker geht beispielsweise davon aus, dass zwischen der Geburt Jesu und dem Kommen der Weisen aus dem Morgenland ein Zeitraum von ein bis zwei Jahren liegt, indem die Familie in Bethlehem lebte. Vgl. Fritz Rienecker. *Das Evangelium des Matthäus*. Wuppertaler Studienbibel 1. Hg. Werner de Boor und Adolf Pohl. Taschenbuch-Sonderausgabe. Wuppertal: Brockhaus, 1994. S. 20f.

In anderen Fällen möchte Kanonkritik eine Brücke schlagen zwischen biblischer und systematischer Theologie. Auch hier wird zumindest ansatzweise erkennbar, dass man keine klare Abkehr von der historisch-kritischen Bibelauslegung anstrebt. Genau wie historisch-kritische Ausleger gehen auch die kanonischen Exegeten von unterschiedlichen „Theologien“ innerhalb der Bibel aus. Da untersucht man beispielsweise zunächst die „Theologie des Matthäus“. Daraus folgert man, dass Jesus die **Bergpredigt** ursprünglich für diejenigen gehalten habe, die schon Jünger waren (Mt 5,1). In einem zweiten Schritt wird dann gefragt, wie die Bergpredigt in der Kirchengeschichte ausgelegt wurde. Hier folgert man, die Bergpredigt wäre häufig im Licht des „paulinischen Verständnis des Gesetzes“ interpretiert worden: als Darlegung von Gottes unerfüllbaren Forderungen, welche die Menschen in die Knie zwingen und damit zu Buße und Glaube führen sollen. Kanonische Exegeten folgen dann einer „vermittelnden Herangehensweise“ an den Bibeltext: Man meint, die Ethik von Jesus sei zumindest teilweise erfüllbar gewesen infolge des „Potentials für Gehorsam“, das durch Jesu Tod und Auferstehung ermöglicht wurde. Die ursprünglichen Hörer wussten zwar noch nichts von der Bedeutung des Kreuzes. Und dieses Ereignis verwandelt Jesu Worte auch nicht in eine Vorbereitung für das Evangelium. Aber man meint, dass die Bergpredigt „im Licht des ganzen Kanons“ nicht auf die Funktion beschränkt werden dürfe, die sie hatte, als Jesus sie hielt. In ähnlicher Weise meint man dann auch, dass eine jeweils eigenständige Auslegung der Propheten **Haggai, Sacharja und Maleachi** zeige, dass nur der erste dieser Propheten sich eingehender mit dem Leiden unschuldiger Menschen befasste. Aber da in allen drei Büchern vermehrt rhetorische Fragen begegnen, die an Gott gerichtet werden, folgern Anhänger der kanonischen Exegese, dass dieses Thema wichtiger für die Sammlung der Propheten gewesen sei, als eine eigenständige Auslegung der einzelnen Bücher sonst ergeben würde.²⁴ Anhänger der Kanonischen Exegese wollen keiner Aussage der Schrift zugestehen, dass sie allein über ihre Auslegung bestimme.

Auch hier kann das Beispiel des Josef Ratzinger etwas besser deutlich machen, wie kanonische Exegeten an den Bibeltext herangehen und dass sie bei ihrer Auslegung keineswegs eine Abkehr von der historisch-kritischen Bibelauslegung vornehmen wollen. In seiner Auslegung der Aussage „Maria gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen“ (Lk 2,7) befasst sich Ratzinger vor allem mit dem Ausdruck „Erstgeborener“. Während der schlichte Bibelleser hierunter lediglich den Hinweis verstehen wird, dass Jesus das *erste* Kind von Maria ist, bemerkt Ratzinger zu allererst, der Ausdruck bezeichne nicht notwendig den Ersten in einer nachfolgenden Reihe. Dies begründet er aber nicht mit dem, was der Text selbst an dieser Stelle wirklich sagt. Vielmehr springt er dann in seiner Auslegung von Bibelstelle zu Bibelstelle, um zu erklären, was der Begriff „erstgeboren“ sonst noch so alles meinen kann: Der Ausdruck gebe eine „theologische Qualität“ an, „die in den ältesten Gesetzessammlungen Israels“ zum Ausdruck komme. Hier verweist Ratzinger auf 2. Mose 13,1f+13. Anschließend folgert er, die „paulinische Theologie“ habe den Gedanken, dass Jesus der „Erstgeborene“ sei, in zwei Stufen weiter entfaltet. In Röm 8,29 sei er nicht mehr bloß „der Erste der Würde nach“, sondern er „eröffne eine neue Menschheit“. Und im Kolosserbrief werde der Gedanke „noch einmal ausgeweitet“. Nun habe der Begriff der Erstgeburt eine „kosmische Dimension“. Christus sei nun „die erste Idee Gottes“ und „gehe aller Schöpfung voraus“. Er sei jetzt auch „Anfang und Ziel der neuen Schöpfung“, die mit der „Auferstehung begonnen“ habe. Hier wird nicht nur deutlich, dass Ratzinger ganz im Sinne

²⁴ Diese Auffassung habe ich so bei Klein/Blomberg/Hubbard gefunden. Meines Erachtens muss sich das hier Gesagte aber wohl eher auf den Propheten Habakuk als auf Haggai beziehen. Denn Haggai ermutigt die Israeliten zum Wiederaufbau des zerstörten Tempels. Habbakuk richtet Fragen an Gott, um in seinen Anfechtungen Antworten zu bekommen.

historisch-kritischer Bibelauslegung offensichtlich von einer „theologischen Entwicklung“ innerhalb der Schriften des Neuen Testaments ausgeht. Er legt dann auch ganz postmodern die Weihnachtsgeschichte aus, wenn er abschließend feststellt: „Bei Lukas ist von alledem nicht die Rede, aber für die späteren Leser seines Evangeliums – für uns – liegt auf der armseligen Krippe in der Höhle bei Bethlehem doch schon dieser kosmische Glanz: Hier ist der wahrhaft Erstgeborene des Alls in unsere Mitte getreten“.²⁵ Das heißt: Lukas wollte das zwar in Lukas 2,7 nicht sagen. Aber wir können diese Aussage trotzdem im Text finden, denn die Bedeutung des Textes ist ja eine Funktion seiner Leser und hängt nicht von dem ab, was der Autor eigentlich sagen wollte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beschäftigung kanonischer Ausleger mit der „Endgestalt“ eines Textes zwei sehr unterschiedliche Dinge bedeuten kann. Es kann sich auf das beziehen, was der Verfasser oder angebliche Endredaktor eines Buches geschrieben oder zusammengestellt hat. Dies stimmt dann annähernd mit dem überein, was konservative Bibelausleger unter dem „Autograph“ eines bestimmten biblischen Dokumentes verstehen. Hier korrigieren kanonkritische Exegeten in gewisser Hinsicht Überzeugungen historisch-kritischer Ausleger, die nur bestimmte „älteste Schichten“ eines Textes als autoritativ gelten lassen möchten (z.B. die am ehesten authentischen Worte von Jesus in einem Evangelium oder die ältesten Jahwistischen Schichten in einem Buch des Gesetzes). Aber wenn sich die Beschäftigung mit der „Endgestalt“ oder „kanonischen Gestalt“ auf die Frage bezieht, wie ein biblisches Buch Jahrhunderte nach seiner Fertigstellung interpretiert wurde, als es mit anderen Büchern der Schrift vereint worden ist, dann handelt es sich um sehr spekulative Beobachtungen zur Auslegungsgeschichte. Die kanonische Anordnung der biblischen Bücher war nicht inspiriert, sondern deren Abfassung. Ihre Anordnung war auch nicht durch Interpretation des Inhalts der Bücher oder der Anliegen ihrer ursprünglichen Verfasser oder Herausgeber bestimmt. Darum kann man mitunter durch das Vorgehen kanonischer Exegeten noch am ehesten lernen, wie man die Heilige Schrift nicht auslegen sollte. Andererseits ist sicher zu begrüßen, dass Kanonische Exegeten wieder die biblischen Autographen als literarische Einheit oder den biblischen Kanon als theologische Einheit in den Blick nehmen möchten.

V. SCHLUSS

Ist „kanonische Exegese“ also etwas positives, das wir als bekennende Lutheraner dankbar begrüßen können? Oder sollte man vor einer solchen Herangehensweise an die Heilige Schrift warnen? Wie bei allen Dingen ist auch hier eine ausgewogene Einschätzung notwendig. Ohne Frage gibt es bei der sogenannten „kanonischen Exegese“ manches positive, vor allem wenn man sie mit radikaleren Ansätzen vergleicht, mit denen die Heilige Schrift sonst an Universitäten oder theologischen Seminaren kritisch zerpfückt wird. Hier möchte man wieder mehr die Einheit der Bibel in den Blick bekommen, da man erkannt hat, dass die zersetzenden Herangehensweisen historisch-kritischer Bibelauslegung für die praktische Arbeit in Kirche und Gemeinde wenig praktischen Nutzen bringen.

Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es vor allem zwei Probleme gibt, welche die positiven Ansätze der kanonischen Exegese letzten Endes wieder zunichte machen. Gut gemeint ist eben noch nicht gut gemacht! Zum einen ist zu beachten, dass Kanonische Exegese zu den neueren Methoden der postmodernen Bibelauslegung gehört. Hier geht man davon aus, dass im Bibeltext selbst keine Bedeutung steckt, sondern dass die jeweilige Bedeutung erst vom Leser hineingelegt wird. Dann aber ist die Heilige Schrift nicht mehr die Norm, die über Glaube und Lehre der Kirche

²⁵ Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. *Jesu von Nazareth: Prolog Die Kindheitsgeschichten*, S. 80.

entscheidet. Die Norm ist dann der Bibelleser oder Ausleger, der erst eine Bedeutung in den Bibeltext bringt. Und man kann dann natürlich keiner Auslegung mehr vorwerfen, dass sie falsch ist und dadurch eine falsche Lehre gestützt und verbreitet werden kann. Jeder kann ja letztlich dann die Bibeltext so verstehen, wie er gerne möchte, da er anhand des jeweils eigenen Vorverstandnisses die Aussage im Bibeltext findet, die er gerne darin finden möchte.

Mindestens ebenso problematisch ist, dass Kanonkritik keine bewusste Abkehr von der historisch-kritischen Bibelauslegung vollziehen will. Deren Schlussfolgerungen werden bewusst anerkannt und höchstens teilweise beiseite gelegt, um dann durch einen „exegetischen Spagat“ die Einheit der Heiligen Schrift wieder in den Blick zu bekommen. Dass auch die SELK diesen Weg gehen will, wird nicht zuletzt daran deutlich, dass sich die neue Hermeneutik auch für die sonstigen methodischen Herangehensweisen der historisch-kritischen Bibelauslegung ausspricht²⁶ und daneben eine „Polyvalenz“ der Heiligen Schrift lehrt, d.h. eine „Vielseitigkeit“ der Bibel.²⁷ Somit wird man wohl kaum davon sprechen können, dass diese neue Hermeneutik einen Schritt zur Annäherung zwischen SELK und Evangelisch-Lutherischer Freikirche darstellt, auch wenn man mit dem Ansatz einer kanonischen Exegese wieder mehr die Einheit der Bibel in den Blick bekommen will. Trotz der positiven Ansätze, die sich bei dieser neueren Methode erkennen lassen, ist kanonische Exegese aus biblisch-lutherischer Sicht entschieden abzulehnen. Sie hält die Tür für eine historisch-kritische Auslegung der Bibel bewusst offen und wird demzufolge dem Charakter der Heiligen Schrift als irrtumslosem Wort Gottes nicht gerecht, das alleine über Glaube und Lehre entscheidet. Wer sich zur Verbalinspiration, Irrtumslosigkeit und Autorität der Heiligen Schrift bekennt, für den ist kanonische Exegese letztlich ein überflüssiges und nutzloses Unterfangen. Er muss ja nicht erst wieder die Einheit der Heiligen Schrift in den Blick bekommen, nachdem sie ihm durch eine historisch-kritische Zerstückelung der Bibel genommen wurde. Eine sorgfältige Bibelauslegung im Sinne der historisch-grammatischen Methode, wie sie von jeher am Lutherischen Theologischen Seminar der Evangelisch-Lutherischen Freikirche gelehrt wird, hat immer schon den ganzen Kanon der Heiligen Schrift im Blick gehabt – und viel besser und gewinnbringender, als dies durch die zweifelhaften Ansätze der Kanonkritik geschieht.

²⁶ So heißt es u.a.: „Bedeutsam sind auch die Erhebung theologischer Profile bestimmter Passagen oder Textschichten, ganzer Schriften oder Schriftengruppen und die Frage, wie die Verfasser oder Redaktoren mit ihnen vorgegebenen Material umgehen. Ihr je besonderer Beitrag zum Gesamten des Kanons wird dadurch besser erkennbar.“ (*Biblische Hermeneutik*, S. 12). Hier wird deutlich, dass man im Sinne der Kanonkritik zwar wieder mehr das Ganze der Schrift sehen will, dabei aber durchaus auf Aussagen der Quellenkritik zurückgreift.

²⁷ Im Abschnitt über die „Polyvalenz biblischer Texte“ heißt es beispielsweise: „In der Auslegungsgeschichte biblischer Texte ist zu beobachten, dass bestimmte Implikationen eines (biblischen) Textes zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich wahrgenommen werden. Dies lässt darauf schließen, dass eine grundsätzliche, wenngleich nicht beliebige Deutungsoffenheit biblischer Texte gegeben ist; dem entspricht eine, wenn auch nicht uferlose, Vielfalt von ‚Sinnpotentialen‘ (Polyvalenz) der Texte.“ (*Biblische Hermeneutik*, S. 20). Wenn auch in gewissen Grenzen, will man einzelnen Aussagen der Bibel verschiedene Bedeutungen zugestehen demzufolge auch verschiedene Verständnisse der biblischen Aussagen akzeptieren. Damit ist dann dem Lehrpluralismus Tor und Tür geöffnet.